

Was Träume über Träume sagen

Essaysammlung

Meine Erfahrungen als Analytikerin aus der Arbeit mit Träumen

Spielende Gedanken zu einem Traum

Ingeborg Bachmann und C.G. Jung.



C. G. Jung sieht den Menschen selbst als ein schöpferisches Werk: „Alles, was im Unbewussten liegt, will Ereignis werden und auch die Persönlichkeit will sich aus ihren unbewussten Bedingungen entfalten und als Ganzheit erleben. ...“.
Er schreibt in einem Brief: „Die Musik drückt in Tönen dasselbe aus wie die Bilder der Phantasien und Visionen des kollektiven Unbewussten“.

Der Traum ist der Königsweg zum Unbewussten. Das Unbewusste in der analytischen Psychologie (C. G. Jung) ist die Matrix aller schöpferischen Impulse. Es ist begabt mit einem eigenen Bewusstsein, einer überpersönlichen Seelenschicht und einem psychischen Zentrum, dem „Selbst“, das die Entfaltung der Seele will und in den Träumen als Prozess anordnet. Der Traum ergänzt das Bewusstsein in sinnbezogener Sprache. Er ist menschliche Natur und drückt sich direkt und wahr in Symbolen aus (nicht wie bei Freud „verschlüsselt“).

Meine persönliche Erfahrung ist, dass Träume sprachlose Energie umformen in Bilder und konkretes Erleben. Damit werden sie uns zum Gegenüber, in dem wir mit ihnen als einem DU in Auseinandersetzung treten können. In Bildern und Symbolen spricht das Unbewusste zu uns und will gehört und erkannt werden. Damit erlöst sich ein Prozess im Inneren und wir fühlen uns im Bewusstsein befreiter.

Leseproben: Spielende Gedanken zu einem Traum

Gibt es einen großen Traum über unser Leben, in welchen all unsere Entfaltungsmöglichkeiten hineinerzählt sind?

Der gleich einer Spirale seine Kreise durch die dunklen Schatten des Unerklärlichen unseres Lebens zieht; der im innersten Raume unserer Seele verborgen ist, gleich dem Samen einer Blume?

Dann wäre die Welt, und unser Schicksal, jene Erde, welcher dieser Traum zum Wachsen anvertraut ist. Wie die Pflanze wären wir stets mit unseren Wurzeln, unserem Inneren, unseren Träumen, Fühlen und Ahnen verbunden.

Wurzeln wären auch die vielen kleinen Träume des Alltages, unsere Freuden, unser Traurigsein, unsere Ängste und Zweifel, unser Lieben und Hassen, unser Ehrgeiz und unsere Eifersucht.

In sie alle wäre der große Traum unseres Lebens hineinverborgen, in welchen wir zu erwachen hätten in die große Fülle des Mensch-Seins. In ein "Begreifen", dass alles wie die Ernte der Natur Liebe verströmt, wenn wir aufgebrochen sind aus den Fesseln irdischer Enge in die stille Weite der Seele.

Dann liegt das eigentliche Wesen des Menschen - als das Strömen einer sich entfaltenden Seele – vorgeformt in uns wie der Samen einer Pflanze?

Jeder Tag würde zu einem Üben in der Kunst des Liebens, eines Verbindens von Alltag und innerem Wachsen,

Weg und Ziel zugleich.

Leseproben: Ingeborg Bachmann und C. G. Jung

Ich möchte versuchen, mit Hilfe der Psychologie C. G. Jungs und seinem Traum das Leben und Sterben von Ingeborg Bachmann besser zu verstehen.

In Bachmanns Roman *Malina* findet sich ein Traum, dessen Inhalt mich an den letzten Traum C. G. Jungs denken ließ, den er vor seinem Tod noch mitteilen konnte. Hören Sie zuerst die entscheidenden Passagen aus dem Traum Ingeborg Bachmanns:

„... Man durchsucht mich, weil ich ohne Bewusstsein bin, man will mir den Mund befeuchten, um die Zunge zu nassen, damit die Sätze auf ihr zu finden sind, damit man sie sicherstellen kann, aber dann findet man nur drei Steine neben mir und weiß nicht, woher sie gekommen sind und was sie bedeuten. Es sind drei harte leuchtende Steine, die mir zugeworfen worden sind von der höchsten Instanz, auf die auch mein Vater keinen Einfluss hat, und ich allein weiß, welche Botschaft durch jeden Stein kommt. Der erste, rötliche Stein, in dem immerzu junge Blitze zucken, der in die Zelle gefallen ist, vom Himmel, sagt: Staunend leben. Der zweite, blaue Stein, in dem alle Blaus zucken, sagt: Schreiben im Staunen. Und ich halte schon den dritten, weiß strahlenden Stein in der Hand, dessen Niederfallen niemand aufhalten konnte - auch mein Vater nicht -, aber da wird es so finster in der Zelle, dass die Botschaft vom dritten Stein nicht laut wird. Der Stein ist nicht mehr zu sehen. Ich werde die letzte Botschaft nach meiner Befreiung erfahren ... Ich habe die Worte im Satz vom Grunde verborgen, der vor meinem Vater [Mörder] sicher ist und geheim, ist, so sehr halte ich den Atem an.“

In der Psychologie C. G. Jungs ist der weise Stein ein Symbol des Selbst. Das Selbst als der Anordner ist Ziel des Weges; der Anordner eines Weges, in dem der Mensch selbst das Kunstwerk ist. Hier steht der persönliche Wandlungsprozess als Person in Körper, Seele und Geist im Mittelpunkt. Die beiden Steine der Kunst hat Ingeborg Bachmann verwirklicht; der dritte Stein jedoch, der ihrer eigenen Selbstfindung als Person, flieht ins Dunkel.

Der Traum C. G. Jungs scheint uns die fehlende Botschaft des dritten Steines aus Ingeborg Bachmanns Traum zu übermitteln: Jung sah einen großen runden Stein an einer hohen Stelle, einem kahlen Platz, und darauf stand: „Dies sei dir ein Zeichen von Einheit und Ganzheit“. Dann sah er viele Gefäße rechts in einem viereckigen Platz und ein Viereck von Bäumen, deren Wurzeln über die Erde hinaufstiegen und ihn umhüllten. Und zwischen den Wurzeln glitzerten goldene Fäden. "Die Botschaft des Steines, die Jung in einem seiner letzten Träume empfing und die im Traum Ingeborg Bachmanns im Dunkeln blieb, verweist auf den Archetyp unserer Zeit, den Archetyp der Anna Selbdritt. Darin geht es um das weibliche Urbild, nicht nur in den Geist einzudringen, sondern auch in den eigenen ganzheitlichen Grund vorzustoßen und das Leben als Erfahrung aufzunehmen; und das gilt nicht nur für die Kunst. Der Archetyp der Anna Selbdritt fordert uns, unseren Lebensgrund, nämlich angenommen und geliebt zu sein, persönlich zu erfahren, die Mystiker sprechen hier von der persönlichen Erfahrung des Alleins.

Am 17. Oktober 1973 erlag Ingeborg Bachmann im Alter von 47 Jahren ihren Verbrennungen. Nach ihrem Tod reisten zwei Analytikerinnen aus der Schule C. G. Jungs nach Rom, um Ingeborg Bachmanns Traumtagebücher einzusehen. Sie

hatten sich schon lange zuvor mit Ingeborg Bachmann beschäftigt, unter anderem in Vorlesungen. Eine der Analytikerinnen formulierte ihre Beziehung folgendermaßen:

„Ingeborg Bachmann hat uns alle als Frau und Künstlerin beschäftigt und uns durch ihr Scheitern an der Liebe und durch ihren frühen Tod enttäuscht zurückgelassen.“

Aus ihren Tagebüchern kamen sie zu der Annahme, dass eine Analyse der Träume, wie C. G. Jung sie versteht, ihren frühen Tod möglicherweise hätte verhindern können. Ihre Träume seien durchwegs positiv gewesen, aber als Künstlerin wollte sie den Roman Malina, in dem das Kapitel über Träume eine bedeutende Rolle spielt, negativ ausgehen lassen.

Als Jung'sche Analytikerin versuche ich mich dem Leben und Sterben Ingeborg Bachmanns anhand ihrer Träume zu nähern. Und es sind vor allem ihre Äußerungen in Bezug auf ihre Kindheit und Jugend, die mich ihr als Person näher bringen.

Eines meiner Lieblingsdokumente von Ingeborg Bachmann ist das Buch „Wir müssen wahre Sätze finden“, ein Buch mit Live-Interviews. Seine zentrale Aussage lautet: „Die Wahrheit ist uns zumutbar“.

Was waren jene wahren Sätze, die ihr Leben zu Beginn prägten?

Sie sagt: „Ich begann mit zehn Jahren zu schreiben. Der Antrieb zum Schreiben war in mir selber da! Ob es mir Freude bereitete, das weiß ich nicht. Ich weiß nur, dass ich immerzu geschrieben habe, unter dem Vorwand, Hausaufgaben zu machen, die waren in fünf Minuten erledigt, und dann habe ich so getan, als hätte ich unendlich viel zu arbeiten“. Ingeborg Bachmann hatte also sehr früh schon Kontakt zu der künstlerischen Sphäre, die ihr ganzes Leben bestimmen sollte.

Doch auch der "Bruch in ihrem Leben" geschah in der Kindheit. Der Einmarsch von Hitlers Truppen in Klagenfurt, diese Wunde wurde ihr in einer Zeit zugefügt, als sie noch in einer Ureinheit von Körper, Seele und Geist stand, weshalb auch der psychologische Selbstheilungsprozess in ihr stattfinden wollte. Sie schildert dieses Ereignis folgendermaßen:

„Es war so entsetzlich für mich, dass mit diesem Tag meine Erinnerung anfängt: Durch einen zu frühen Schmerz, wie ich ihn dieser Stärke vielleicht später überhaupt nie mehr erlebt habe. Natürlich habe ich den Sinn nicht verstanden ... aber dieses Brüllen, Singen, Marschieren verursachte das erste Aufkommen meiner Todesangst. Es hat in diesem Moment einen Bruch in meinem Leben gegeben, der meine Kindheit zertrümmert hat.“

In dem gleichen Text „Jugend in einer österreichischen Stadt“ ist vom "Brennen" die Rede, ein Bild, das die Künstlerin bis in ihren Tod begleiten sollte:

„Der erste Baum, der vor jenen dunkelroten Kirschbäumen steht, die keine Früchte bringen, ist so entflammt vom Herbst, ein so unmäßiger goldener Fleck, dass er aussieht, als wäre er eine Fackel, die ein Engel fallen gelassen hat. Und nun brennt er, und Herbst und Wind und Frost können ihn nicht zum Erlöschen bringen!“

Ich denke, "Brennen" war im Leben von Ingeborg Bachmann von grundlegender Bedeutung. So schreibt sie an anderer Stelle:

„Für mich stellt sich nicht die Frage nach der Rolle der Frau, sondern nach dem Phänomen der Liebe, wie geliebt wird. Denn die Liebe ist ein Kunstwerk, und ich glaube nicht, dass es sehr viele Menschen können; ob es mir gelungen ist, das Genie Liebe zu zeigen, weiß ich nicht. Ich weiß nur, dass man sagen muss, es gibt

zweifelloso Menschen, die dort, wo andere ein gelegentliches kleines Talent haben, etwas geschenkt bekommen haben, das erwirbt man sich nicht, deswegen ist es etwas Verbrennendes.“

Weist sie uns durch diese Aussage einen Weg, wie wir das Frausein und das Schöpferische in Zusammenhang bringen können?

Ist die Annahme, ein Arbeiten mit den Träumen nach C. G. Jung hätte Ingeborg Bachmann vor dem Verbrennen bewahren können, hätte ihr Leben retten können, eine gewagte Aussage, ist es Ausdruck von Überheblichkeit? Ich sehe diese Annahme der beiden Jung'schen Analytikerinnen eher als eine hoffnungsvolle Hypothese für uns alle, besonders für uns Frauen, die wir in die großen schöpferischen Auseinandersetzungen unserer Zeit auf eine eigene Art und Weise einbezogen sind.

Träume und Kunst haben bei Jung für die Bewusstmachung des Unbewussten eine zentrale Bedeutung. Ebenso zentral für seine Psychologie ist die Aussage:

„Mein Leben ist die Selbstverwirklichung des Unbewussten; alles, was unbewusst ist, will bewusst werden, und die Seele will sich aus ihren unbewussten Bedingungen befreien und als Ganzheit erleben.“

wie er in „Erinnerungen, Träume, Gedanken“ schreibt.

Ingeborg Bachmann fühlte sich als Dichterin ebenfalls zur Bewusstmachung des Unbewussten berufen; anders als Jung jedoch, denn sie kämpfte gegen die Verdrängung kollektiver Phänomene, gegen die Verdrängung des Faschismus:

„Der Dichter muss den Menschen mitreißen in die Leiderfahrungen der anderen, weil sie ihm sonst durch die gefährliche Entwicklung dieser Welt weggenommen werden.“

Worin liegen nun die Unterschiede zwischen den Bewusstmachungsprozessen dieser beiden Persönlichkeiten?

Ingeborg Bachmanns Vision war nur künstlerisch umsetzbar und Utopie, während jene von C. G. Jung „ein vom Selbst gesteuerter innerer Heilungsprozess“ ist, der allerdings einer Bewusstmachung bedarf. Die visionäre Spannung in Ingeborg Bachmanns Leben lag in ihrer Utopie von Liebe und Freiheit:

„Ein Tag wird kommen, an dem die Menschen schwarzgoldene Augen haben, sie werden die Schönheit sehen, sie werden vom Schmutz befreit sein und von jeder Last, sie werden sich in die Lüfte heben, sie werden unter Wasser gehen, sie werden ihre Schwielen und ihre Nöte vergessen. Ein Tag wird kommen, sie werden frei sein, es werden alle Menschen frei sein auch von der Freiheit, die sie gemeint haben. Es wird eine größere Freiheit sein, sie wird über die Maßen sein, sie wird für ein ganzes Leben sein ...“

Sie findet diese wunderbaren Bilder für ihre Vision, „Ich glaube wirklich an etwas, und das nenne ich, ein Tag wird kommen“, sagt sie, und gleichzeitig schwingt Destruktion mit. Sie fährt folgendermaßen fort:

„Ja, wahrscheinlich wird es nicht kommen, denn man hat es uns ja immer zerstört. Es wird nicht kommen, und trotzdem glaube ich daran. Denn wenn ich nicht mehr daran glauben kann, kann ich auch nicht schreiben. Die meisten Frauen brauchen eine Hoffnung, etwas, was man ihnen noch nie gesagt hat. Ich weiß seit langem, dass sie fähig sind, genauso scharf zu denken wie die Männer. Dass sie genauso fähig sind, dass sie sogar weniger eitel sind, dass sie zu größeren Leistungen imstande sind als die Männer ... Dass sie kein Mitleid brauchen und zu jedem Opfer fähig sind, um etwas zu tun. Das war die Lehre, die mir die Polen gaben ... Sie sind

wirklich Frauen, und trotzdem tun sie etwas, und sie tun sehr viel. Sie tun das Beste, im Grund genommen. Die Wahrheit ist, dass dort die Frauen und die Männer miteinander auf eine Zukunft hinarbeiten und nicht gegeneinander. [Malina männlich ermordet weiblich] Und dort hört auf, zu sein, was hier noch nicht ist.“

Wie Jung wertet Bachmann das Weibliche auf, aber in diesen Passagen ihres Werkes wird vor allem ihre Spannung zwischen einer Utopie, einer Heilsvorstellung für den Menschen und der Destruktion so sichtbar. Einerseits sehen wir die Visionärin, bei Christa Wolf eine Cassandra, angeschlossen an eine große Liebesfähigkeit und an den Bruch in der Kindheit, der eine so starke Sensibilität für die Weltdestruktion mit sich bringt. Ihr Anteilnehmen an Weltleiden und Weltschmerz, formuliert sie an anderer Stelle so:

„Das Leben ist eine ungeheure Kränkung, vor der es nur eine Rettung gibt – den Tod. Im Verborgenen der Menschen herrscht ein permanenter Kriegszustand. die Menschen bringen einander um, ganz langsam. Mit kleinen Verwundungen lässt es sich ganz gut leben; aber es hat einen Moment gegeben, der hat meine Kindheit zertrümmert.“

Tatsächlich liegt hier ihre große Verwundung, ihre Achillesferse. Und ihr gefährdetes Sein als Frau bringt sie mit der Wunde ihrer Kindheit in Verbindung:

„Wo fängt der Faschismus an? Er fängt in den Beziehungen von Menschen an. Der Faschismus ist das erste in der Beziehung zwischen einem Mann und einer Frau ... Heute ist die Situation der Frau eine andere, der größte Teil der Frauen ist unabhängig und doch nicht unabhängig. Die Ehe ist eine unmögliche Situation für eine Frau, die arbeitet und die denkt und selber etwas will.“

Wie kann eine Frau, ein Mensch, eine Künstlerin überleben, so ausgespannt zwischen der großen Vision von Liebe und dem Faschismus und Weltschmerz? Eine Frau, die in der Rede zur Verleihung des Wildgans Preises von sich sagt:

„... eine Stunde wie diese hat absolut nichts zu tun mit den anderen Stunden. Meine Existenz ist eine ganz andere: Ich existiere nur, wenn ich schreibe, ich bin nichts, wenn ich nicht schreibe; ich bin mir selbst vollkommen fremd, aus mir herausgefallen, wenn ich nicht schreibe. Wenn ich aber schreibe, sehen Sie mich nicht, es sieht mich niemand dabei. Anders bei Sängern, Dirigenten, Schauspielern - aber es kann niemand sehen, was Schreiben ist. Es ist eine seltsam absonderliche Art zu existieren ... asozial, einsam, verdammt. Es ist etwas Verdammtes daran, und nur das Veröffentlichte, die Bücher werden sozial assoziierbar, finden einen Weg zu einem Du, mit der verzweifelt gesuchten und auch mal gewonnenen Wirklichkeit.“

An anderer Stelle sagt sie:

„Ich nehme Stellung zum politischen, gesellschaftlichen Leben, zu den Unglücken der Einzelnen, wenn ich gerade in der Nähe bin. Nicht zu meinem Leben. Denn ich habe zu schreiben.“

Sie hat sich also als private Person nicht der Öffentlichkeit preisgegeben. Sie sagt, die Liebe sei nur in der Kunst lebbar – sie selbst scheitert an der Liebe zu einem konkreten Mann, nämlich zu Max Frisch. Eine Möglichkeit, die Hypothese Ingeborg Bachmanns mit der scheinbar so konträren Situation in der Wirklichkeit in Einklang zu bringen, wäre es, mit Erich Fromm zu sagen: „Wir sind selbst ein Kunstwerk, das unsere ganze Hinwendung braucht“. – Bachmann bleibt allerdings dabei, dass es die

vollkommene Kongruenz von Kunst und realem Leben nicht geben kann: Die schwarzgoldenen Augen, ihre Vision, sieht sie nur in der Kunst lebbar; sie erkennt nicht die Notwendigkeit der persönlichen Verwirklichung am Archetyp der Anna Selbdritt, dem Archetyp der Wandlung, der eigenen Erfahrung des Du.

Es geht um ein Zugehörigsein zur Liebe, das uns als Menschen ganz trifft, das wir einüben dürfen, weil uns sonst die starken Kraftfelder aus dem Unbewussten einholen; Liebe, Schmerz und Vätermord, die eine Sehnsucht nach Befreiung auslösen von den Bedrohungen, die nicht auszuhalten sind ohne übermäßigen Konsum von Alkohol und Drogen; nicht zu vergessen die Angst.

Wir kennen Ingeborg Bachmanns Traumtagebücher noch nicht, aber wir können ihre Gedichte wie etwa „Böhmen liegt am Meer“ oder die „Lieder auf der Flucht“ wie Träume betrachten. Wort zu werden, lehrt uns David Steindl-Rast im Zugehörigwerden zum Alleins, das einzig unsere Ein-sam-keit überwindet und liebesfähig macht im Zugehörigsein zur Liebe. Gott, der Mystiker und Dichter.

Wo bleibt Ingeborg Bachmann als Mensch? „Das Leben ist eine ungeheure Kränkung“, sagt sie. In einem Interview wird Bachmann vom Journalisten Möller gefragt: „Glauben Sie?“ – „Woran? Wozu?“ antwortet sie, „Ich habe nie darüber nachgedacht. Ein Philosoph muss vielleicht; ein Schriftsteller hat nicht darüber zu sprechen. Man hat zu beschreiben und zu erzählen ... Es gibt Fragen, die ich mir verbiete“.

Aus der Sicht der Psychologie C. G. Jungs war Ingeborg Bachmann ein schöpferischer Mensch, der stärker als andere Menschen an das kollektive Unbewusste angeschlossen war: An die Liebe (die Allmacht, die Liebe Gottes – Zugehörigkeit), den Weltschmerz und die Destruktion. Früh war bei ihr der – wie ihn Jung nennt – „geistige Trieb per se“ ausgeprägter als bei ihren Mitmenschen. „Der Antrieb zum Schreiben war in mir selber ...“, das bedeutet, sie musste schreiben und denken, das war ihre Bestimmung, ihr Talent. Das laben ihrer Hoffnung, die sie damit nähren konnte. Sie sagt, ein Tag wird kommen, sie sagt, kein Tag wird kommen; dennoch ist in dieser Kapitulation Hoffnung, und diese Hoffnung hört nie auf und wird nie aufhören. Mit neun Jahren hat es dann diesen Moment gegeben, wo ihre Kindheit zertrümmert wurde: Der Einmarsch der Hitlertruppe in Klagenfurt: „Ein zu früher Schmerz, wie ich ihn in dieser Stärke später nie mehr erlebt habe ...“. Dieser Schmerz ist ihre Wunde und zugleich ihr Tor zum kollektiven Unbewussten, zum Weltschmerz, zur Liebe und zur Destruktion, wie sie im Nationalsozialismus zum Ausdruck kam.

Die Psychologie C. G. Jungs geht nicht nur von einem geistigen Trieb per se aus (anders als bei Freud): Jung geht davon aus, dass jedes Leben einen persönlichen Mythos beinhaltet, der schon in Kindheitsträumen ersichtlich werden kann, dass jedes Leben eine ganz persönliche Wunde trägt; zwei Faktoren in der ganz persönlichen Geschichte jedes Menschen, mit denen er in die Welt tritt und sein Leben beginnt. Für den Einzelnen gilt es, diese persönliche Wunde zu erkennen und heilend zu umsorgen. „Jedes Leben hat eine Frage ... die Suche der Antwort schließt uns an den Sinn an.“ Die Suche nach dem Sinn ist eine zentrale Frage für Jung: „Sind wir nicht im Zeitlichen schon an das Unendliche angeschlossen ...“. Wenn auch diese Sinnsuche oft erst mit dreißig begonnen wird, das „dreißigste Jahr“ akut wird in einer Krise; C. G. Jung hat einen positiven Zugang zur Krise: er sieht sie als einen Selbstheilungsversuch der Seele, wenn wir uns ihr zuwenden und das Ziel erkennen, das sie verfolgt.

Die Psychologie C. G. Jungs ist prospektiv, das heißt, auf die Zukunft, auf das, was sich in der Seele entwickeln will, gerichtet. Für ihn steht mehr die Frage nach dem Wozu, also nach dem Zweck, im Mittelpunkt, als die Frage nach dem Warum, dem Grund. Wir gehen in einer Analyse vom Hier und Jetzt aus und schauen zur Vergangenheit und in die Zukunft, soweit es die Träume fordern, und beachten einzubauen in die Zukunft.

Jung billigt dem Unbewussten Autonomie zu, das heißt ein eigenes Bewusstsein. Dieses wird vom Selbst, einem unsichtbaren Zentrum, gesteuert und ordnet den Weg an. Kollektiv abgebildet zeigt sich dieser Zusammenhang in Märchen, Mythen, Religionen sowie in der Kunst. Der Traum – er beinhaltet die individuelle Anordnung des Weges – ergänzt sinnvoll den jeweiligen Zeitgeist. Die Kunst und auch der Traum kompensieren die jeweilige Bewusstseinslage. Das Ziel des Weges ist die Ausformung einer Mitte zwischen Bewusstem und Unbewusstem, die Jung auch wieder als Selbst bezeichnet. Dieses drückt sich abstrakt aus in Kreis, Quadrat, Dreieck oder im Bild des göttlichen Kindes. Es wirkt in einer Bestimmtheit einer Persönlichkeit, in einer Festigkeit, einer Konfliktfähigkeit und einer inneren Freiheit, die sich vor allem aus der Rücknahme der Projektionen formt. Für mich als Frau manifestiert es sich auch in einer bewussteren und tieferen Liebesfähigkeit.

Den Weg selbst beschrieb Jung in seinen großen Stationen gekennzeichnet durch die Faktoren: Persona, Schatten, Animus und Anima (das Bewegende, den Hauch, den Atem; Animus – Mut, Kraft, Tat, Sinn). Im Selbst formt sich das Göttliche im Menschlichen aus, das Allumfassende Ja zu allem, das Ja zum eigenen Weg und zum Wandel. Die Psychologie C. G. Jungs ist von einem Menschenbild geprägt, das den schöpferischen Wandel der Persönlichkeit als notwendigen Prozess ansieht, der den Sinn des menschlichen Lebens bestimmt.

Ich denke, was die Persona Ingeborg Bachmann betrifft, können wir niemanden besser sprechen lassen als ihren langjährigen Freund Hans Werner Henze: „Ihr Ringen als Frau mit ihrem Schöpferischen, das auch von der tiefen Unsicherheit als Frau, als Mensch geprägt war, berührt uns vor allem in ihrem Zerschneiden an der Liebe [Frisch], die nicht lebbar / nur in der Kunst lebbar ist, und ihr früher Tod“. Henze beschreibt Ingeborg Bachmann als „eine elfenhafte Erscheinung mit schönen großen Augen und zitternden Lidern, wunderbaren Händen, eine Person, von der eine Aura der Empfindsamkeit ausging, eine Verkörperung von Qualität, ein Mensch mit Grazie und Charme, wie von einer Nachtigall geboren.“ – Ihr Schatten war die Vaterfigur, die verschiedene Kostüme trägt, bis sie am Ende alle ablegt und als Mörder zu erkennen ist. Eine Figur, die eben das ausübt, was die Gesellschaft ausübt. Die Vaterfigur als ein Mörder, den wir alle in uns haben.

Malina, Bachmanns Buch über die Liebe, setzt sich nicht nur mit einem derartigen Mord auseinander; sondern läuft auf geistigen Selbstmord hinaus, auf Selbstverbrennung. Das Brennen kann man als zentrales Thema für Ingeborg Bachmann in ihrem Leben betrachten, und einer ihrer Lieblingssätze von Flaubert, den sie, wie sie sagt, gerne selber geschrieben hätte, lautet: „Mit meiner verbrannten Hand schreibe ich über die Natur des Feuers, denn eh man sich nicht die Hand verbrannt hat, kann man nicht über das Feuer schreiben“. Malina, ihr Buch über die Liebe läuft auf geistigen Selbstmord hinaus, auf Selbstverbrennung, worauf sie mit dem Zitat von Flaubert antwortet.

Ingeborg Bachmann erwähnt an anderer Stelle: „Malina war das Finden meiner Person. Ich wusste, dass ich es nur von einer männlichen Situation erzählen kann [Animus]. Nämlich das weibliche Ich nicht zu verleugnen und trotzdem das Gewicht

auf das männliche Ich zu legen. Dieser Doppelgänger, dieses männliche Ich hilft ihr am Schluss, den Tod zu finden, weil sie nicht mehr weiter kann“. – Einmal bezeichnet sie Malina als eine geistige Autobiographie, ein geistiges Abenteuer: „Ich musste ihn zu meiner Selbstfindung schreiben“. Der Roman endet mit den Worten: „Es war Mord“.

Wie die Autorin es uns aufzeigt, zeigt Malina es ihr auf, worin die Hoffnung für uns konkret liegt. Kann hier Jung klärend helfen? In „Malina“ wird immer das Spontane, das Intuitive zerstört. Malina macht ihr begreiflich, dass sie schon so oft ermordet worden ist. Sie hat den Schritt nicht getan, dieses Ich zum Verschwinden zu bringen, das nicht mehr brauchbar ist, weil es nur zerstört.

„... Mein Vater legt zuerst die Kleider meiner Mutter ab, er steht so weit weg, dass ich nicht weiß, welches Kostüm er darunter anhat; er wechselt in einem fort die Kostüme, er trägt den blutbefleckten weißen Schlächterschurz, vor einem Schlachthaus im Morgengrauen, er trägt den roten Henkersmantel und steigt die Stufen hinauf, er trägt Silber und Schwarz mit schwarzen Stiefeln vor einem elektrisch geladenen goldenen Stacheldraht, vor einer Verladerampe, auf einem Wachturm; er trägt seine Kostüme zu Reitpeitschen, zu den Gewehren, zu den Genickschusspistolen; die Kostüme werden in der untersten Nacht getragen, blutbefleckt und zum Grauen ... Ich: Es ist nicht mein Vater. Es ist mein Mörder ... Ich habe ihm auch noch sagen wollen, dass – was ich längst begriffen habe – dass man hier eben nicht stirbt: Hier wird man ermordet ... Es ist immer Krieg. Hier ist immer Gewalt. Hier ist immer Kampf. Es ist der ewige Krieg. Es war Mord.“

Die Geschichten, die das Ich ausspart, die, die der Doppelgänger verbietet, werden in die Träume verlegt. Hat sie sich aus der Sicht C. G. Jungs nicht mit ihrem Traum in den Dienst des Selbst gestellt? Den Roman, den sie als Selbstfindung bezeichnet, lässt sie schlecht ausgehen – dies bleibt eine Tatsache, auch wenn positive Träume und Gedichte wie „Böhmen liegt am Meer“ existieren.

Wenn ich an der Verbindung dieser beiden großen Persönlichkeiten arbeite, so macht mich das Leben der Ingeborg Bachmann immer wieder betroffen, es schließt mich an ihr Einsamsein, an ihre Folter, Ängste, Schmerzen, ihre Sehnsucht, ihr Brennen, an diese ihre große Vision von der Liebe, von schwarzgoldenen Augen, befreit Sein von Schmutz und an ihre Vision von der großen Freiheit an.

In ihrer Anlage war Ingeborg Bachmann meiner Ansicht nach eine Mystikerin; Mystiker sind diejenigen Menschen, die ganz persönliche Erfahrungen der Liebe achtsam üben und verwirklichen und die ihr Zugehörigsein zu dieser Alleinsehrfahrung in den Mittelpunkt des Lebens stellen; dieses Vorgehen allein ermöglicht es, die Ängste, die Destruktion und den Schmerz der Schöpfung mitzutragen. Ingeborg Bachmann war mit dem Brennenden allein – „Ich existiere nur, wenn ich schreibe“ – und ist letztlich an einer Beziehung zu einem Menschen zerbrochen. Über ihre Angst schreibt sie:

„Wer vermag diese Angst, diese Folter, diesen Vater, den Mörder, zu ertragen, ohne eine tiefe, übende Beziehung zum Grund und ohne einen Gehorsam gegenüber dem Selbst und seiner Bewusstwerdung?“

Die Chinesen sagen: „Es erblüht das lange Leben mit der Essenz des Steines und dem Glanz des Goldes“. Wie viele Helden werden sich nun an diesem Stein treffen, um das große Abenteuer der Individuation, der Fahrt nach innen, anzutreten? Davon hängt noch heute das Schicksal unserer westlichen Kultur ab. Nur in der Stärkung einer allumfassenden Zugehörigkeit zur Liebe als Mensch, als Person, als Frau sind

das Brennen und die Schatten aushaltbar. In „Böhmen liegt am Meer“ ist dieser Urgrund ausgedrückt, den ein wunderbarer Weiser folgendermaßen formuliert: „Wie wäre es, wenn wir mit Ingeborg Bachmann unsere neue Verwurzelung – denn wir sind alle Entwurzelte – in einen Baum legen, der aus dem Meere wächst?“

Wo bleibt Ingeborg Bachmann als Mensch? „Das Leben ist eine ungeheure Kränkung“, sagt sie einmal. Möller fragt sie: „Glauben Sie?“ – „Woran? Wozu? Ich habe nie darüber nachgedacht. Ein Philosoph muss vielleicht; ein Schriftsteller hat nicht darüber zu sprechen. Man hat zu beschreiben und zu erzählen ... Es gibt Fragen, die ich mir verbiete.“

„Ein Tag wird kommen – kein Tag wird kommen; und dennoch liegt in dieser Kapitulation Hoffnung, und diese Hoffnung hört nie auf, sonst könnte ich nicht mehr schreiben“, sagt Ingeborg Bachmann in einem Interview. „Die Menschen werden schwarzgoldene Augen haben ... Sie werden die Schönheit sehen, sie werden vom Schmutz befreit sein ... Ein Tag wird kommen, sie werden frei sein auch von der Freiheit, die sie gemeint haben. Es wird eine größere Freiheit sein, sie wird über alle Maßen sein, sie wird für ein ganzes Leben sein ...“ – Das ist ihre große Vision der Liebe, die sie als Utopie bezeichnet und die sie als nur in der Kunst lebbar ansieht. Und doch nicht lebbar, denn gleich folgt der Satz: „Der Tag wird nie kommen, die Menschen haben immer so gelebt, es ist immer alles zerstört worden“.

Aber wo bleibt sie selbst als Mensch?